

Wanajährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 — 50
Vierteljährig	1 — 50
Monatlich	— 50

Wanajährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 — 50
Vierteljährig	2 — 25

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 51 (Buchhandlung von J. v. Kleinmann & F. Wambert.)

Für die einspaltige Zeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr. Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 33.

Freitag, 11. Februar. — Morgen: Eulalia.

1870.

Germanisirungs-Schmerzen.

I.

Wenn nach dem „Buche der Bücher“ dereinst von jedem unnützen Worte Rechenschaft gefordert werden soll, dann besorgen wir im Hinblick auf die Adressdebatten und noch manche andere Erfahrung, daß unsere Freunde und Gönner, die Herren Dr. Toman und Svetec, bereits einiges auf ihrem Kerkholze jenseits zu ihrer Last vorgemerkt finden dürften.

Eine Stunde und fünfzehn Minuten, und abermals fünfundvierzig Minuten, und wiederum dreißig Minuten, somit durch eine Zeitdauer reden, welche bei der Vervollkommenheit der Kommunikationsmittel sicherlich genügen dürfte, um aus dem Zentrum des Zukunftsstaates Slovenien an jeden Punkt seiner Peripherie zu gelangen; — mit solchem Aufwand von Pathos so viele Worte zu verlieren in dem Vollbewußtsein, damit auch nicht eine einzige andersgläubige Seele für die Seligkeiten des föderalen Himmels zu gewinnen: — dies ist ein Unternehmen, dem gegenüber wir uns in aller Demuth fragen, ob wir hiebei mehr die rhetorische Wiederkehrungskraft dieser Heroen, oder aber die langmüthige Geduld derjenigen zu bewundern haben, welchen zugemuthet wird, solche saftlose, aus alten Zeitungsartikeln zusammengewürfelte Olla potrida genießbar und verdaulich zu finden.

Aber nicht diese bandwurmartige Langeweile ihrer Reden ist es, die uns veranlaßt, heute auf dieselben nochmals zurückzukommen, sondern nur der Umstand verleitet uns dazu, daß diese Herren es nicht verschmähen, bei ihren Exhortationen geschichtliche Thatsachen zu fälschen, faktische Umstände zu behaupten, die sich als ungenau oder gänzlich unwahr nachweisen lassen, und in solcher Art dem

Reichsrathe und der Regierung unrichtige Prämissen vorzuführen, um sie in ihrem Urtheile und in den Schlussfolgerungen zu konfundiren.

Krain sei als rein slovenisches Land zu betrachten; — das Deuthum in Krain nur eine unberechtigte Fiktion; die sich in Krain Deutsche nennen und als Deutsche gelten wollen, seien nur abtrünnig gewordene Slovenen, ein künstlich gehegtes Gewächs aus dem Germanisirungs-Treibhause der Regierung — oder aber wilde Freiheits- und Kulturhausirer, deren Hausirpaß längst abgelaufen und unter der autonomen Gesetzgebung Sloveniens seine Gültigkeit eingebüßt hat; — fremde Wandervögel, die sich mit den kümmerlichen Brosamen zu begnügen haben, die ihnen von der allein berechtigten slovenischen Gnadentafel zugeworfen werden, u. s. w. u. s. w.

Dies und dem ähnlich ist das allerneueste Raisonement dieser Herren, und darauf bauen sie dann das bekannte: caeterum vero censeo, daß es in Krain keine gemischte Bevölkerung, keine Stammesangehörige der deutschen Nation gebe, welche neben den allein berechtigten Nationalen die zweischneidige Schärfe des § 19 der Grundrechte — die Gleichberechtigung — für sich mit Grund ausrufen können.

Es wäre nun allerdings die einfachste und bequemste Methode, eine mißliebige Angelegenheit damit für erledigt zu halten, daß man einfach den Bestand derselben leugnet. Aber das deutsche Element in Krain ist noch keineswegs gesonnen, sich seine nationalen Rechte auf diese Art aus dem Lande hinausekskotiren und seine Kinder ohne weiters vor die Thüre setzen zu lassen. Es lebt auch in Krain, und will fortleben unter dem gleichen Schutze des österreichischen Staatsgesetzes mit der gleichen Berechtigung für seine Kulturerrungen-

schaft, mit dem gleichen Wunsche nach Friede und einträchtigem Zusammenwirken mit Andern im geistlichen Interesse des Ganzen.

Wir wollen hiebei nicht von den 20.000 und mehr Deutschen reden, die in kompakter Masse den Bezirk Gottschee bewohnen. Diese haben bereits angefangen, in sehr vernünftiger Art an ihre Existenz zu mahnen, weil sie — wenn auch erst in der zwölften Stunde — das Unrecht und die Gefahr zu erkennen beginnen, welche ihnen dadurch droht, daß man ihnen einen Vertreter aufgedrungen hat, der nach seinem Thun und Lassen, nach Beruf und Neigung sich weit mehr zum Todtengräber, als zum Vertreter deutscher Interessen und deutschen Sinnes qualifizirt.

Auch von dem Deuthume der Bürger in den Städten Krains wollen wir heute nicht sprechen, jener ehrenhaften Männer, welche nicht gewillt sind, das deutsche Erbe ihrer Väter den Herren Dr. Toman und Svetec zu Füßen zu legen, um die Zukunft ihrer Kinder, das Glück ihrer Nachkommen und die Früchte jahrelanger Arbeit denen Preis zu geben, die für alle diese Opfer keinen anderen Ersatz zu bieten wissen, als starrer Herrschaft, Lieblosigkeit, Geistes- und Gewissenszwang.

Aber was wir versuchen wollen das ist, den Beweis zu führen, daß ein großer Theil der Bevölkerung des flachen Landes in Oberkrain thatsächlich aus Abkömmlingen des deutschen Volksstammes besteht; daß das Bewußtsein dieser Stammesangehörigkeit sich bei dieser Bevölkerung mehr oder minder lebendig noch erhalten hat, daß, im Gegensatz zu der banalen Frage von der künstlichen Germanisirung der Slovenen in Krain, daselbst vielmehr ein gutes Stück des vollberechtigten Deuthums bereits verloren gegangen ist, und daß es

Feuilleton.

Der Schmutz.

Original-Roman von Anton Heinrich.

Zweiter Theil.

2.

Das Tagebuch.

(Fortsetzung.)

Als ich den englischen Boden betrat, fühlte ich, daß ich ihn vor drei Monaten gesunder verlassen hatte, und diese Gewißheit meines leidenden Zustandes verschlimmerte ihn noch. O mein Bruder! Wie erschraust Du bei meinem Anblick! O wüßtest Du, daß die Liebe meiner Wange Röthe verschleucht! Ob Du mich wohl tadeln würdest! —

Und die Welt ist wieder sechs Wochen älter geworden, ich aber wiederum sechs Jahre. Ich bin vom Krankenlager aufgestanden. Im Wahnsinn meines Fiebers mußte ich aufrichtiger sein, als im Bewußtsein meiner Vernunft, und indem ich den Namen Eichhart und was Schönes und Gutes ich daran anknüpfen konnte, wohl tausendmal aussprach, verrieth ich meinem Bruder und seiner edlen Gemalin die Ursache meines Leidens. Und dadurch gab

ich den Anstoß zu harten Erörterungen zwischen Eduard und meinem Gemal, von denen ich lange nichts erfuhr. Scheidung verlangt Eduard; Du gute Seele siehst auch die Welt für einen bloßen Bazar an, und glaubst, ich werde mich wie ein Schawl mit ebenso großer Leichtigkeit einem andern Wesen umhängen lassen, wie dem ersten. Raube mir die Poesie meiner Liebe nicht. Sie ist, weil sie verborgen ist. Ziehst Du sie an das Licht der Sonne, so erblickst sie wie der Glanz eines Sternes. Nein, Eduard, auch wenn mein Gebieter, dessen ganzes Wesen aus einem mir noch unbekannten Grunde mich seit der Rückkehr von Venedig so unheimlich abstößt, heute sterben sollte, ich würde den Mann nicht suchen, den ich so unaussprechlich liebe, und zwar deshalb nicht, weil ich ein Recht auf diese Liebe habe und behalten will, und dieses Recht besteht in der Achtung, die er, der still Geliebte, mir zu zollen gezwungen ist. Vor ihm möchte ich groß sein und nie, nie klein erscheinen. —

Baron Eichhart legte das Buch zur Seite. O welche Gleichheit der Gefühle und Bemühungen! Geht nicht auch meine Absicht nur darauf hinaus, Dir zu gefallen, Elisabeth, auch wenn ich in fernem Welttheilen von Dir ungetroffen wandeln sollte? Die Liebe ist Gott, und Gott ist allgegenwärtig.

Er las weiter: An jenem paradiesisch süßen Abend in Venedig, welcher mir die Gewißheit gab, daß Baron Eichharts Seele mir gehöre, welche Anstrengung kostete es mich (dir, liebes Tagebuch, will ich schwaches Weib es verrathen), das Wesen fern zu halten, dem ein milderes Geschick mich zum ewigen Eigenthum gegeben hätte. Und weil die Gottheit keine Gnade übt, so scheint es kindischer Trost, ihre Wege kreuzen zu wollen. Nein, mein Bruder, keine Scheidung, keine öffentlichen Szenen — keine Hoffnung, kein Glück. —

Eichhart sprang von seinem Fauteuil auf: Keine Hoffnung, kein Glück? wiederholte er. — Und wo ist denn das Schicksal? Liegt es nicht, wenigstens zum größten Theil, in unserem eigenen Willen, in meinem Willen? Nachdenkend maß er in langen Schritten das Zimmer.

Durch das tosende Meer der Straßenbevölkerung fuhr Lord Wiltmann in das Palais seines Schwagers, des Lord Lamborough. Er fand seine Schwester noch im Morgenanzuge, aber nicht allein, sondern eben beschäftigt, aus einer Schatulle einem armen Weibe Geld zu reichen.

Als die Person sich entfernt hatte, fragte der Lord: Ist ihre Tochter noch immer nicht gefunden?

nur darauf abgesehen sei, auch noch den verbliebenen Rest durch Hilfe des bekannten Sprachenzwangesgesetzes zu beseitigen.

Die dalmatinische Angelegenheit im Adreßauschuß.

Wien, 9. Februar.

Der Adreßauschuß hielt heute Vormittags eine Sitzung, welcher von Seite der Regierung die Minister Dr. Hasner, Dr. Gistra und FML. Wagner beiwohnten.

Auf der Tagesordnung stand die dalmatinische Angelegenheit. Was die formelle Behandlung dieser Angelegenheit anbelangt, so brach sich die Ansicht Bahn, daß, bevor man die diesbezüglichen Mittheilungen der Regierung entgegennehme, ein Referent gewählt werde.

Als solcher wurde dann Graf Spiegel gewählt und erklärte sich bereit, sogleich einen kurzen Bericht vorzutragen.

Abg. Dr. Ritter v. Grocholski stellt an den Landesvertheidigungs-Minister die Anfrage, ob nach dessen Dafürhalten der Aufstand angezettelt, oder ob derselbe wirklich als eine Folge der Einführung des Landwehrgesetzes anzusehen sei.

FML. Wagner erwidert, daß in Cattaro seit Dezennien gegen die Regierung agitirt wurde, die südslavische Propaganda erstreckte sich nicht allein gegen Oesterreich, sondern auch gegen die Türkei.

Dr. Rechsauer meint, es wären doch vielleicht von der Regierung Fehler begangen worden und es hätte gewiß mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit der Bevölkerung Mittel gegeben, den Aufstand hintanzuhalten.

Landesvertheidigungs-Minister FML. Wagner bemerkt hierauf, daß die katholische Bevölkerung bereit gewesen sei, sich dem Gesetze zu fügen, wogegen die griechisch-katholische Bevölkerung sich stütziger gezeigt habe.

Abg. Ritter v. Grocholski begehrt zu wissen, ob der dermalige Gouverneur von Dalmatien dem Landesvertheidigungs-Minister offen und klar vorgelegt hat, daß die Durchführung des Landwehrgesetzes eine Revolution hervorrufen werde.

Landesvertheidigungs-Minister FML. Wagner: Ich hatte damals keinen Anlaß, dem Landesvertheidigungs-Ministerium einen solchen Bericht einzusenden, denn die Behörden berichteten fortwährend, daß die Gefahr eines bewaffneten Widerstandes gegen Einführung des Landwehrgesetzes nicht vorhanden sei.

Abg. Ritter v. Grocholski verlangt, daß diese Antwort ins Protokoll aufgenommen werde.

Abg. Schindler. Diese Antwort des Landesvertheidigungs-Ministers sei allerdings richtig; es er-

scheinen ihm dadurch zwei Momente konstatirt, nämlich 1. daß eine Anzettlung des Aufstandes stattgefunden habe, und 2. daß davon den Ministern keine Nachricht zugekommen sei.

Abg. Kuranda beantragt, den Abg. Ljubiffa zur Ertheilung von Auskünften einzuladen.

Dr. Rechsauer beharrt darauf, der ehemalige Landesvertheidigungs-Minister Graf Taaffe sei der Schuldige und der sollte in seiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter zur Sitzung behufs Ertheilung von Auskünften eingeladen werden.

Ministerpräsident Dr. Gistra erklärt im Besitze eines diesbezüglichen Promemoria's des Grafen Taaffe zu sein, und liest aus demselben mehreres vor. Es entspinnt sich dann eine Debatte über die Vorladung des Grafen Taaffe und wird schließlich beschlossen, denselben vorzuladen.

Abg. Dr. Rechsauer stellt an den Abg. Ljubiffa die Anfrage, welche nach seiner Ansicht die Ursachen des Aufstandes in Dalmatien sein dürften, und ob er glaube, daß und durch welche Mittel der Aufstand hätte hintangehalten werden können.

Abg. Ljubiffa protestirt gegen jede unloyale Haltung seiner Partei. Man hätte das Gesetz mit Modifikationen im mildernden Sinne und mit weniger Rücksichtslosigkeit durchführen können; das Volk glaubte nicht, daß man in der That das Gesetz in voller Strenge durchführen wollte. Vier Monate wären nöthig, um die Matrikel behufs der Rekrutierung durchzugehen. Ein großer Irrthum der Regierung sei es gewesen, mit all dem bürokratischen Apparate aufzutreten, wodurch man die Bevölkerung erschreckt habe.

Ein weiterer Irrthum sei es gewesen, daß man der Bevölkerung nicht eine gehörige Kenntniß des Gesetzes beigebracht habe; außerdem habe man auf die kaiserliche Erledigung der Petition betreffs des Aufschubes der Rekrutierung gehofft, und während ein Telegramm die Hoffnung auf Erleichterung genährt habe, hätte man in die widerstrebenden Ortschaften schon Garnisonen gelegt.

Das Waffen-Einfuhrverbot nahm man als Verbot des Waffentragens; eine politische Frage sei nicht dazwischen gelegen. „Gebt uns die Waffen!“ das war alles.

Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Konfessioneller Ausschuß. Nach Schluß der letzten Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses versammelte sich der neue konfessionelle Ausschuß behufs seiner Konstituierung und wählte Dr. Rechsauer zum Obmann. Der Ausschuß faßte den Beschluß, daß die zu wählenden Referenten die dem Ausschusse vorliegenden Entwürfe zur Grundlage ihres Berichtes zu nehmen hätten und ihnen etwa nothwendig erscheinende

Abänderungen zur Berathung beantragen sollten. Bei der Wahl der Referenten wird Abgeordneter Dr. v. Figuly zum Berichterstatter für das Religions-Edikt und die Aufhebung des Konkordats, Dr. v. Demel zum Berichterstatter für das Ehegesetz gewählt.

Ueber die Zustände in Südbdalmatien

geht dem „N. Fröbl.“ folgende Mittheilung zu: Vor einigen Tagen erhielt der General Graf Auerberg vom Kriegsministerium den Befehl, die unter seinen Befehlen stehenden Truppen auf jene numerische Stärke zu reduzieren, welche für den Garnisonsdienst vor Ausbruch des Aufstandes normirt war, und alle anderen Truppen zur Rückkehr in die noch zu bestimmenden Garnisonsorte in Marschbereitschaft zu setzen. Gleichzeitig erhielt die k. k. Oberintendanz zu Triest die Ordre, mit der Direktion des österreichischen Lloyd wegen Beistellung der zum Transporte der Truppen erforderlichen Schiffe in Unterhandlung zu treten. Beiden Befehlen war bereits nachgekommen worden, als Telegramme des Kriegsministers sowohl in Cattaro als in Triest die Ausführung der ersteren Befehle sistirten. Als Grund wird uns verbürgt angegeben: Fürst Nikita von Montenegro habe an Se. Majestät den Kaiser ein eigenhändiges Schreiben gerichtet und in den ernstesten Ausdrücken vor dem Zurückziehen der k. k. Truppen aus dem Cattarfer Bezirke gewarnt. Zur Begründung seiner Warnung machte er geltend, daß einerseits die zahlreichen Montenegriner, welche gegen seinen Willen und gegen sein Verbot an dem Aufstande theils in der Zupa, theils in der Crivossie theilgenommen haben, in Folge ihrer Unthätigkeit in ihren Gewerben verarmt sind, sich zu Banden organisiren und die Boccheseen zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten heizen, andererseits aber, daß auch die Stimmung im Fürstenthume Montenegro selbst eine so drohende sei, daß der Fürst seine Unterthanen nur durch Anwendung der äußersten Strenge im Zaume zu halten und der Kriegslust derselben Zügel anzulegen im Stande sei.

Die neueste Brandschrift der Jesuiten.

Das Organ der Jesuiten und zugleich der Kurie, die „Civiltà Cattolica“, hat sich die Mühe genommen, allen denjenigen, die noch immer nicht einsehen, wohin die Papisten hinstreben, den Schleier von den Augen zu reißen. Ein Artikel dieses Organes ländigt allen Regierungen und allen Institutionen den Krieg aufs Messer an, wenn sie den Nacken nicht unter das laubdinische Joch der Jesuitenbeschlüsse beugen. Die Brandfackel der Zwie-

O doch, sie lebt in Lambeth, hält sich eigene Dienerschaft, und empfängt Besuche nicht nur von meinem Gemale, sondern auch von andern Mitgliedern des hohen Adels unserer Stadt.

Und läßt sie der Mutter nichts von ihrem Reichtume zukommen?

Als sie noch bei uns in Diensten stand, schenkte sie ihr bisweilen ein besseres Kleid, seit ihr aber der Sündenlohn in goldenem Regen zufließt, empfängt die Arme nichts, als höhnischen Spott über die Schwielen, welche ihr Lord Lamborough für die Vorwürfe wegen der Verführung ihrer Tochter mit der Reitpeitsche in das Gesicht hieb. Doch fort mit diesen trüben Bildern. Was führt Dich, lieber Eduard, in so früher Morgenstunde zu mir? Und über die blassen Wangen der Lady flog eine leichte Röthe.

Wer malt Dein freideweißes Gesicht plötzlich so karminroth? Der Baron Eichhart? Warum fragst Du nicht geradezu, was Dein Herz Dich zu fragen drängt? Heraus mit der versteckten Neugier — Du willst wissen, ob Baron Eichhart in der That nicht in London sei. Und wenn er nicht in London ist?

Die Lady seufzte: Dann bin ich wahrhaft froh.

Und dazu seufzt man?

Verzeihst Du mir, gönnst Du mir diesen Seufzer nicht?

Der Lord nahm seine Schwester bei der Hand, blickte ihr tief in das blaue Auge und sprach etwas zögernd:

Und wenn Eichhart nun aber doch in unserer Nähe weilte?

Wie, Eduard, er ist in London? Ja, ja, schüttle den Kopf nicht, lüge nicht, ich lese die Wahrheit in Deinen Augen, die so ernst und besorgt mich anblicken.

Und Elisabeth umarmte ihren Bruder und drückte ihn so fest ans Herz, als wollte sie von ihm Kraft nehmen, die Erschütterung zu überwinden — Sie zitterte am ganzen Körper.

Wie glücklich ist der Mann, den Du liebst, sprach Eduard. Er war tief ergriffen — Ja, Baron Eichhart ist in London, ich habe mit ihm gesprochen.

Und Du bist sein Freund geworden. Nicht wahr, Eduard, er verdient die Liebe jedes guten Menschen. Kannst Du mein Herz verdammen? — Ich könnte es, wenn es gegen ihn kalt geblieben wäre.

O Dank, tausend Dank für dieses Wort, mein Bruder.

Und die Lady begann zu weinen.

Weine nicht.

O laß mir diese Thränen, sie heiligen mich. Und eine tiefe Stille trat ein.

Endlich sprach Elisabeth: Aber was will er in London? Ich ahne nichts gutes.

Hier übergebe ich Dir die Antwort schriftlich. Er überreichte ihr die Papiere, welche ihm Eichhart gegeben hatte.

Laß Dich nicht zu sehr erschüttern, nimm Deine ganzen Kräfte zusammen; denn eine Leidensgeschichte und von einem Bubenstücke wirst Du lesen. Am Ende dieser eigenthümlichen Lektüre wirst Du Dir selbst sagen können, was Baron Eichhart in London zu thun hat. Ich bemerke gleich jetzt, er weiß nicht, daß diese Papiere in Deiner Hand sind.

Dann nimm sie wieder zurück, vielleicht will er nicht, daß ich sie lese.

Er würde nichts dagegen einzuwenden haben, darum lies sie. Wenn er seine Geschäfte hier abgethan hat, will er wieder auf den Kontinent, ohne Dich gesehen zu haben.

Ohne mich gesehen zu haben, wiederholte die Lady in traurigem, zögerndem Ton, setzte aber gleich hinzu: Und doch ist es so besser.

Nein, es ist nicht so besser, er muß Dich sehen, er muß — doch nun lies, ich lasse Dich allein. In einer Stunde hole ich die Papiere wieder ab.

(Fortsetzung folgt.)

tracht wird hier zwischen die Unterthanen des Staates und die Regierungen geschleudert, der Kampf wird hier gegen alle modernen Geseze gepredigt, und schließlich selbst das Gespenst der allgemeinen Revolution unter dem Zeichen des Kreuzes hervorgeholt. Die Jesuiten haben ganz die Sprache angenommen, die sie einst in den trüben Zeiten, in denen sie herrschten, führten. Wie es scheint, wollen sie noch immer nicht einsehen, daß die Zeit ihrer Macht für immer geschwunden ist. Hoffentlich werden sie die Thatsachen bald davon überzeugen. Wir führen hier den Artikel der „Civiltà Cattolica“ auch nur zu dem Zwecke an, um einen Einblick in die Anschauungen der jetzt in Rom herrschenden Jesuitenpartei zu gewähren.

„Wenn die Leiter der katholischen Staaten — schreibt das genannte Organ — nach den schlechten Rathschlägen Geseze, die den Definitionen des Konzils widersprechen, schaffen oder Dekrete erlassen würden, welche dieselben abschafften, so behaupten wir offen, daß solchen Gesezen und solchen Dekreten jede Kraft fehlen würde, so daß das Gewissen der Unterthanen in keiner Weise durch dieselben gebunden wäre, denn die Unterthanen sind, wie der heil. Thomas sagt, ihren Oberen nur in dem zu gehorchen verbunden, worin die Oberen selbst nicht dem Gebot einer höheren Gewalt widersprechen und worin sie selbst ihren Oberen untergeben sind. Es gibt also zwei Fälle, wo der Unterthan nicht verpflichtet ist, seinen Oberen zu gehorchen, einmal wenn ein Gebot von einer höheren Autorität entgegensteht, und zweitens, wenn der Obere Dinge befiehlt, in Bezug auf welche der Unterthan ihm nicht unterworfen ist. Anerkennen die Politikaster, welche drakonische Geseze und Dekrete gegen die Geseze und Dekrete des Konzils verlangen, diese Prinzipien oder weisen sie dieselben zurück?

Nehmen sie diese beiden Prinzipien an, dann streiten dieselben wider sie. Das erste lautet, man dürfe einer unteren Autorität nicht gehorchen, wenn eine höhere es verbietet. Nun ist aber die zum ökumenischen Konzil vereinigte Autorität der Kirche höher, als die des Staates, nicht so, als wie z. B. die Autorität des Souveräns höher ist, als die seines Statthalters, sondern so wie z. B. das Vernunftvermögen im Menschen höher ist, als das sensitive oder vegetative. Daraus ergibt sich von selbst, daß Staatsgeseze, welche mit den Definitionen des Konzils in Konflikt kämen, dadurch allein schon aufhören würden, irgend eine verbindliche Kraft zu haben.

Das andere Prinzip lautet, daß es keine Verpflichtung gibt, einer, wenn auch an sich rechtmäßigen, Autorität sich in Dingen zu unterwerfen, welche sie nichts angehen. Das ist ein ganz klares Prinzip, der Schild jeder wahren Freiheit und ein Zügel für die Despoten. Aber was würden die Geseze des Staates, die sich den Definitionen eines ökumenischen Konzils entgegenstellten, anderes thun, als die Katholiken in der Ausübung ihres Rechtes hindern, die nothwendigen Mittel zur Erreichung ihres letzten Ziels anzuwenden? Kann die weltliche Autorität so weit gehen, etwas Böses zu befehlen, wenn die Schlechtigkeit desselben seinem Wesen innehaftet? Gerade so gut könnte man sagen, ein Kreis könne ein Quadrat werden und doch ein Kreis bleiben, oder zwei parallel laufende Linien können parallel bleiben und doch was immer für einen Winkel bilden. Das könnte nicht einmal Gott, weil das Wesen der Dinge unwandelbar ist.“

Der Artikel der „Civiltà“ führt weiter aus, die Regierungen würden durch die Trennung der Kirche vom Staate Revolutionen hervorrufen, die sie stürzen würden, und sagt dann: „Aber Gott sei Dank, es gibt noch Staatsmänner in der Welt, welche das Gut des Verstandes (!) nicht verloren haben. Es freut uns, den Grafen Napoleon Daru, Minister der auswärtigen Angelegenheiten des französischen Kaiserreichs, unter dieselben zählen zu können.“

Das sind im Wesen die Ausführungen des

päpstlichen Organes. Man lasse sich aber durch die scheinbare Konsequenz der hier enthaltenen Schlüsse nicht täuschen. Sie basiren alle auf falschen Prämissen. Wahr ist, daß ein Gesez nichtig ist, wenn es dem Geseze einer höheren Autorität widerspricht, aber falsch ist, daß das Konzil in allen Dingen eine höhere Autorität als die Staaten besitze. Wahr ist, daß ein Gesez nicht bindet, wenn es von nicht kompetenter Seite ausgeht, aber falsch ist, daß der Staat nicht kompetent sei, Konzilsbeschlüssen, die der staatlichen Ordnung gefährlich werden, entgegenzutreten. (Tgsp.)

Aus Paris.

Ueber die Unruhen in Paris liegen Korrespondenz- und Zeitungsberichte noch nicht vor. Wir tragen daher nach verschiedenen Telegrammen folgendes nach:

Die Verhaftung Rochefort's erfolgte durch den Kommissär Morel um halb 9 Uhr Abends, gerade vor dem Lokale der öffentlichen Versammlung der Rue de Blandres. Unmittelbar darauf wurde Rochefort in das Gefängniß St. Pelagie abgeführt. Flourens, der gerade in der Versammlung war, packte den Kommissär Barlet; die anderen Theilnehmer der Versammlung, mit Revolvern und Dolchen bewaffnet, stürzten hinaus, warfen zwei Omnibusse um und bauten Barrikaden. In kurzer Zeit waren vier Barrikaden fertig (theils im Faubourg du Temple, theils in der Rue de Paris). Fortwährend ertönten die Rufe: „Es lebe Rochefort! Es lebe die Republik!“ Sicherheitsagenten und Gardes de Paris griffen, den Degen in der Hand, die Barrikaden an, und nahmen dieselben nach kurzem Widerstande. Der Friedensoffizier Lombard wurde schwer verwundet. Sonst floß kein Blut. Gegen Mitternacht fanden weitere Zusammenrottungen in Belleville und Villette, sowie auf dem Boulevard Montmartre statt. Der Laden des Waffenfabrikanten Lefaucheux wurde geplündert. Um 1 Uhr Nachts war die Ruhe wieder hergestellt. Die Barrikaden wurden von Soldaten und Polizeimännern bewacht. Olivier und der Minister des Innern verbrachten die Nacht in dem Gebäude der Polizei-Präfectur. Um 3 Uhr früh begaben sie sich zum Kaiser in die Tuilerien, wo sie mehr als einstündige Konferenz hatten.

Die letzten Nachrichten aus der Nacht zum 9. melden nur einen ernsthaften Konflikt, welcher in der Rue Oberkampf stattfand. Es wurde eine Barrikade von den Pariser Gardes genommen. Die Truppen machten keinen Gebrauch von der Feuerwaffe. Von den Ruhestörern wurden vereinzelt einige Revolvergeschosse abgefeuert. Ein Sicherheitsorgan wurde sehr schwer verwundet. Man verhaftete nur die Rädelsführer oder Individuen mit den Waffen in der Hand. Die Gesamtzahl der Verhafteten beträgt hundert.

Die Nachrichten des „Figaro“ und des „Gaulois“ konstatiren, daß eine ziemlich große Zahl von Auführern durch Degenstiche oder Kasse-Tete-Schläge schwer verwundet wurde. Konflikte haben an mehreren Punkten stattgefunden, aber die Unruhen blieben auf das Quartier du Temple beschränkt. Der „Gaulois“ sagt, daß die Truppen gegen die Auführer sehr erbittert sind.

Die Redakteure des Rochefort'schen Organes „Marseillaise“ wurden bis auf einen, der entfloh, verhaftet.

Der verwundete Friedensoffizier Lombard wurde dekoriert.

Politische Rundschau.

Laibach, 11. Februar.

In der gestrigen Reichsrathssitzung wurde der Gesetzentwurf über Koalitionsfreiheit nach den Ausschüßanträgen angenommen, nachdem Minister Herbst und Plener den Entwurf vertheidigt und ein Vertagungsantrag abgelehnt worden. — Petrino beantragt Ausdehnung der Autonomie,

wie solche in der Polen-Resolution beansprucht werde, auf alle Länder, und wünscht, daß der Resolutionsausschuß mit Berichterstattung hierüber beauftragt werde. Der Antrag wird von den Slovenen, Bukowinern und auf der Grafenbank nothdürftig unterstützt (von den Polen nicht). — Der Unterrichtsminister legte einen Gesetzentwurf zur Regulirung des Lehrergehalts an technischen Mittelschulen vor. Lapenna interpellirt, ob die Regierung in dieser Session einen Gesetzentwurf betreffs der Eisenbahnverbindung mit Dalmatien vorzulegen gedenke.

FM. Baron Rodich befindet sich auf dem Wege nach Wien. FM. Baron Rodich wird dem Kaiser und den Ministern ausführliche Erklärungen jener Ursachen und Verhältnisse abzugeben haben, durch welche er gezwungen worden sei, über seine Instruktionen hinaus die Pazifikation der Boche in einer Weise durchzuführen, welche von so vielen Seiten als fränkend und demüthigend betrachtet wurde. Es dürfte hiebei zu manchen interessanten Enthüllungen über die Amtswirksamkeit des Grafen Taaffe kommen, welcher fast ausschließlich in Verkehr mit FM. Rodich stand und dem der Gang der Pazifikationsverhandlungen doch gewiß vollkommen bekannt gewesen sein muß.

Es ist als ein kennzeichnendes Symptom für die Sympathien, welche die österreichische Regierung der gegenwärtigen Kammermajorität in Baiern und der von dieser Majorität beschlossenen Adresse entgegenbringt, die Thatsache hervorgehoben worden, daß der österreichische Gesandte in München, noch dazu mit Ostentation, an demselben Tage, an welchem der König die Minorität gegen die Adresse empfangen, die Majoritätsmitglieder des Reichsrathes zum Diner bei sich versammelt gehabt. Der Sachverhalt ist indeß einfach der, daß Graf Ingelheim seine Einladungen an sämtliche ihm befreundeten Reichsräthe hat ergehen lassen und daß die Mitglieder der Minorität zu erscheinen verhindert waren, weil sie — was der Gesandte, als seine Einladungen erfolgten, eben so wenig wissen konnte als die geladenen Gäste, welche seine Einladungen angenommen — gerade für den Tag des Diners zum König entboten wurden.

Die vom Rhedive abgetretenen Panzerschiffe sollen Toulon verlassen haben und auf dem Wege nach Konstantinopel sein. Die Pforte soll auf die Auslieferung der Gewehre verzichten, die der Rhedive zu behalten wünscht.

Zur Tagesgeschichte.

— Der Kaiser hat der ungarischen Gemeinde Hannersdorf, im Eisenburger Komitate, aus Anlaß des erlittenen Feuerfchadens eine Unterstützung von 500 fl., dem italienischen Wohlthätigkeitsvereine in Wien einen Beitrag von 400 fl., dem Präsidium des Musikvereines in Debreczin eine Beihilfe von 300 fl., den galizischen Gemeinden Luzna und Wola Juzanska zum Ausbaue ihrer Kirche eine Unterstützung von 3000 fl., dem gr. kath. Pfarrkomitee zu Ramaria in Galizien zum Fortbaue der Pfarrkirche einen Beitrag von 200 fl. und der gr. kath. Kirchengemeinde Cholowice in Galizien zur Anschaffung der Kirchenbücher für ihre neu-erbauten Kirche die Anschaffungssumme von 150 fl. aus seiner Privatkasse gespendet.

— Eine interessante Anfrage an Dr. Herbst findet sich als „Eingekendet“ im Abendblatte des „Tagblatt“ vom 8. d. M. — Sie lautet: Wenn alle Bürger vor dem „zisleitbanischen“ Geseze gleich sind, wie viel verdient dann ein Petardenleger in Prag, wenn auf einen ausländischen Vochesen 40 fl. kommen? Wien, 5. Februar 1870. Eivis. (Wahrscheinlich wird Dr. Herbst es nur vermitteln, daß die Petardenleger jene Nasen bekommen, die in der Kriwošcie von den nun wieder lojalen Dalmatinern erobert wurden.)

— Die Frage, ob den Mitgliedern des Operationskorps in Dalmatien bei Berechnung der Dienstzeit und Pension ein Feldzugsjahr angerechnet werden soll, wurde bereits im befahenden Sinne entschieden. So meldet die „Wehrzeitung“.

— Die zwei Kreuzer des Bischofs Rudiger. In der Kapuzinergasse zu Linz liegt die Rechnungs-Revidentens-Wirthe C. in einem elenden Dachzimmer schwer krank darnieder. Ihre Tochter Amalie war von dem langen Wärterdienste am Krankenbette ihrer Mutter gleichfalls erkrankt. Am 1. Februar d. J., als kein Kreuzer Geld bei dieser armen Familie zu finden war, raffte sich die kranke Tochter vom Bette auf und ging in der sicheren Hoffnung, doch wenigstens ein Paar Zehnkreuzerstücke zu erhalten, frierend in der nothdürftigsten Kleidung zum Bischof Rudiger, denselben um Almosen zu ersuchen. Und siehe da, dieser fromme Mann, dieser Nachfolger der Apostel, dieses leuchtende Vorbild von Wohlthun und Nächstenliebe, gab der Armen 2 Kr., sage zwei Kreuzer, mit dem Bemerkten, daß er selbst dürftig sei und alles genau und sparsam eintheilen müsse, daher nicht mehr entbehren könne! Ein Mann, der durch eine lange Reihe von Jahren ein Einkommen von 40 bis 50.000 fl. bezog, der gegenwärtig ein fixes Einkommen von 12.000 fl. jährlich genießt, dessen Wohlthätigkeitsakte leicht gezählt werden können, behauptet, daß er „sehr dürftig“ sei. Gewiß ist es, daß der ärmste Schubhändler der Hilfe suchenden Frau mehr gereicht haben würde, als der reiche „arme Bischof.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Die Wählerliste) für die Ergänzungswahlen der Laibacher Gemeindevertretung für das Jahr 1870 sind zusammengestellt und durch vier Wochen im magistratischen Expedite zur öffentlichen Einsicht aufgelegt. Reklamationen können bis 20. Februar l. J. beim Magistrate mündlich oder schriftlich anhängig gemacht werden.

— Unser tüchtiger Straßhausverwalter Skodlar) verläßt uns, um einem vom steirischen Landesauschusse an ihn ergangenen ehrenvollen Rufe Folge zu leisten. Der steirische Landesauschuss hat offenbar die Philosophie der fremden Herse nicht studirt, sonst hätte er gewiß gefragt: Ist der Vernunft auch ein Steirer? So was könnte unserem Landesauschusse schon nicht passieren.

— (Gasausströmung.) Heute Morgens gerieth die Familie des Hausmeisters im Baron Rastern'schen Hause in der deutschen Gasse in die Erstickungsgefahr durch Ausströmen von Gas, welches, da das Haus keine Röhrenleitung hat, wahrscheinlich durch einen Kanal von der Straße unter das Haus gelangte und daselbst ausströmte. Ein Offiziersdiener im zweiten Stode wurde ebenfalls ohnmächtig. Der rechtzeitig gerufenen ärztlichen Hilfe gelang es, größeres Unglück zu verhüten, wenngleich das kleinste der vier Kinder des Hausmeisters eine Zeit lang in Lebensgefahr schwebte. Es sind bereits alle Schritte eingeleitet, um der Ursache der Gasausströmung auf die Spur zu kommen.

— (Trostlose Wetterprognose.) Der bekannte Wetterprophet Carpel gibt uns auch für den weiteren Verlauf des Winters wenig Hoffnung auf eine günstige Witterung. Er prognostiziert für die zweite Hälfte des Februar trübe, feuchte und regnerische Tage und Nächte. Der März durchaus trübe, feucht, stark neblig, regnerisch, am 26., 27., 28. und 30. starker, mit Regnen untermengter Schneefall. Im ersten Viertel des April ist in den tiefer liegenden Gegenden Hochwasser zu gewärtigen. Dagegen verkündet der Prophet den Landwirthen eine ungewöhnlich reich gesegnete Ernte an Heu, Getreide, Obst, Kartoffeln und Kraut.

— (Die große Kälte) die seit einigen Tagen bei uns herrscht, macht sich anderwärts noch fühlbarer als bei uns. Wir hatten bisher 16.6 Grad R. Lemberger Blätter vom Sonntag melden eine Kälte daselbst von 20 Grad und prognostizieren ein noch größeres Steigen der Kälte. In Petersburg war Samstag eine Kälte von 23, in Moskau 26 Graden. Im nordöstlichen Deutschland verzeichnete man Samstag folgende Kältegrade: in Königsberg 19, in Posen 15, Breslau 17; im westlichen Deutschland: Köln 1, Wiesba-

den 5, Bremen 5, Berlin hatte 11 Grad Kälte. Am Sonntag hatte Petersburg eine Kälte von 20, Moskau 21, Königsberg 22, Posen 19, Breslau 20, Köln 17, Wiesbaden 6, Bremen 9 und Berlin 15. — Stockholm hatte Samstag und Sonntag 6 Grad Kälte. Paris und Brüssel hatten an den beiden im Nordosten so kalten Tagen gar keine Kälte; Samstag hatte Brüssel 6 und Paris 4; Sonntag hatte Paris 1 und Brüssel 4 Grad Wärme. In Konstantinopel stand das Thermometer an den beiden Tagen auf 0. — Sonntag hatte Krakau 21, Hermannstadt 14, Wien 16, Agram 5 Grad Kälte. — Der kälteste Tag für Laibach seit 15 Jahren war der 19. Jänner 1861 — 18.2 Grad R. Pippich führt in seiner Topographie Laibachs als die größte hier im Freien beobachtete Frostkälte jene vom 2. Februar mit — 23 Grad R. an. Dem heurigen kalten Winter kommt in seiner Strenge jener des Jahres 1868 zunächst, auch damals hielt die Kälte durch die Monate Dezember, Jänner, Februar und März an, der größte Kältegrad des Februar war 16.8°, im ganzen Monate stand das Thermometer unter dem Gefrierpunkte, nur an ein paar Tagen trat Mittags eine kurze Aufthauung ein. Damals trug der Laibachfluß vom Ende der Prula bis gegen Lipe eine geschlossene Eisdecke, die stellenweise gefahrlos überschritten werden konnte.

— (Die Volkszählung in Klagenfurt) nach dem Stande vom 31. Dezember 1869 ergab 15.265 Seelen.

— (Internationale Ausstellung in Graz.) Die fünfzigjährige Jubelfeier der steiermärkischen Ackerbau-Gesellschaft, welche am 28. März 1819 ins Leben gerufen worden war, wird im Herbst 1870 durch Festlichkeiten gefeiert werden, wobei zugleich eine größere Ausstellung von Erzeugnissen der Landwirtschaft, des Bergbaues, der Industrie und Kunst stattfinden wird. Die Ausstellung wird vier Hauptgruppen umfassen: Land- und Forstwirtschaft, Bergbau und Hüttenwesen, Industrie und Gewerbe, Kunst und Kunstindustrie, sowie auch Darstellungen von Leistungen in der Wissenschaft, im Unterrichte und in der Einrichtung humanitärer Anstalten für Verbesserung der fisischen Lage der Bevölkerung zugelassen werden. Zur Ausstellung werden musterwürdige Produkte des In- und Auslandes zugelassen. — Die Ausstellung findet in Graz im landwirtschaftlichen Versuchshofe (Annenstraße) gegen Ende September und Anfangs Oktober im Jahre 1870 statt. Die Anmeldungen haben bis längstens 30. April 1870 zu erfolgen. Für alle Arten der Ausstellungs-Gegenstände werden Medaillen, Diplome und ehrende Erwähnungen zuerkannt, für die Ausstellung von Thieren auch Geldprämien ertheilt werden. Mit der Ausstellung ist eine Verlosung von Gewinnsten, welche aus den Ausstellungs-Gegenständen angekauft werden, verbunden. Am Schlusse der Ausstellung findet eine Versteigerung derjenigen ausgestellten Gegenstände statt, welche von den Eigenthümern hiezu bestimmt werden.

Witterung.

Laibach, 11. Februar.

Gestern Nachmittags dünner Schneefall bis gegen Abend. Nachts heiter, früh Nebel, Vormittags theilweise heiter. Wärme; Morgens 6 Uhr — 14.8° Nachmittags 2 Uhr — 5.0° (1869 + 9.6°, 1868 + 0.5°). Barometer im Steigen 326.19°. Das gestrige Tagesmittel der Wärme — 9.2°, um 8.9° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 10. Februar.

Elefant. Pogatscher, Köster, Zobelberg. — Herzel, Kfm., Wien. — Jrgang, Kfm., Wien. — Exam Privat, Pest — Vodosma, Kfm., Warasdin. — Helermann, Reisender, Wien. — Dreuth, Reisender, Radmannsdorf. — Zwonickel, Privat, Paris. — Kramer, Kfm., Graz. **Stadt Wien.** Gugler, Kfm., Stuttgart. — Stefanek, Kfm., Gottsdorf. — Zeitz, Kfm., Wien. — Janfövi, Handelsm., Pölland. — Bregovar, Agram. — Eustacik, Wernschloß. — Tiert, Bornschloß. — Ulrich, Privat, Remeisbad. — Vossler, Wien. — Edger Andes, Kfm., Wien.

Verstorbene.

Den 10. Februar. Anton Dejmant, Federhändler und Hausbesitzer, alt 48 Jahre, im Hühnerdorfer Nr. 6 am Rebsecker.

Marktbericht.

Krainburg, 7. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 76 Wagen mit Getreide, 16 Wagen mit Holz, 21 Wagen mit Speck und 106 Stück Schweine von 14 bis 18 Kr. pr. Pfd.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	5	44	Butter pr. Pfund	—	40
Korn	3	70	Eier pr. Stück	—	34
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Haser	2	44	Rindfleisch pr. Pfd.	—	19
Halbfench	3	90	Kalbsteisch	—	23
Heiden	3	30	Schweinefleisch	—	20
Hirse	3	20	Schäpsefleisch	—	—
Kufurug	3	20	Hühner pr. Stück	—	—
Erbsen	1	70	Lauben	—	—
Linjen	—	—	Hen pr. Centner	—	—
Erbsen	—	—	Stroh	—	—
Hijolen	3	52	Holz, hartes, pr. Kst.	6	80
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	— weiches	4	60
Schweinefleisch	—	33	Wein, rother pr.	—	—
Speck, frisch	—	30	Eimer	—	—
Speck, geräuchert	—	—	— weißer	—	—

Gedenktafel

über die am 12. Februar 1870 stattfindenden Vizationen.

1. Feilb., Müller'sche Real., Samsitz, 2925 fl. 30 Kr., BG. Bischofslad. — 3. Feilb., Rosal'sche Real., Bieje, BG. Laibach. — 3. Feilb., Antari'sche Real., Stosce, BG. Laibach. **Erledigung:** Notariatsstelle in Idria. Binnen 4 Wochen bei der Notariatskammer Laibach.

Theater.

Heute: Das Portrait der Geliebten, Lustspiel in 3 Akten, und Arabische Künstlergesellschaft. Morgen zum ersten mal: Der Blaubeer, komische Oper in 4 Akten, die Kostüme nach den Wiener Figuren durchgehends neu.

Erklärung.

Ich finde mich veranlaßt, wegen der geringen Anzahl Herren Studenten, welche dem Turnerballe beizuwohnen, mitzutheilen, daß die Herren J. K. . . bl und L. P. . . ko mit meinem vorgestrichen Inzerate in keiner Beziehung stehen.

...i... ..l...

Epileptische Krämpfe

(Zallucht) (16—29)

heißt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor O. Kallisch in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 10. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Gold	Ware
Spec. österr. Bäder.	—	—	—	—
öto. österr. Bäder.	60.70	60.80	—	—
öto. österr. Bäder.	70.20	70.60	—	—
öto. von 1854.	90.50	91.50	—	—
öto. von 1860, ganz.	97.20	97.40	—	—
öto. von 1860, Brüst.	102.50	103.	—	—
Prämienf. v. 1864.	123.	123.20	—	—
Grundentl.-Obl.				
Steiermark zu 5 pSt.	92.50	93.50	—	—
Kärnten, Krain	—	—	—	—
u. Krainland 5	86.	94.	—	—
Ungarn . . zu 5	73.40	73.6	—	—
Kroat. u. Slav. 5	83.50	84.	—	—
Stedenbürg. 5	75.80	76.	—	—
Action.				
Nationalbank . .	726.	728.	—	—
Creditanstalt	264.10	264.30	—	—
R. 5. Compt. österr.	539.	542.	—	—
Anglo-österr. Bank	327.	327.50	—	—
Öst. Bodencred.-A.	308.	310.	—	—
Öst. Hypoth.-Bank	101.	103.	—	—
Steier. Compt. St.	245.	250.	—	—
Kais. Ferd. Nordb.	2152	2155	—	—
Kais. Ferd. Süd.	251.	251.20	—	—
Kais. Elisabeth-Bahn	184.50	185.	—	—
Kais. Ludwig-Bahn	238.50	239.	—	—
Leoben. Eisenbahn	166.	166.50	—	—
Kais. Franz-Josephs.	185.50	186.	—	—
Kais. Franz-Josephs.	179.50	180.50	—	—
Alföld-Bahn	171.25	171.75	—	—
Pfandbriefe.				
Nation. 5. W. verlosb.	93.10	93.20	—	—
Ang. Deb. Creditanst.	90.50	91.	—	—
Ang. öst. Bod. Credit.	107.25	107.60	—	—
öto. in 33 R. rüß.	89.	89.25	—	—
Loose.				
Credit 100 fl. 5. W.	163.25	163.50	—	—
Don. Dampf. österr.	—	—	—	—
zu 100 fl. 5. W.	99.	100.	—	—
Triester 100 fl. 5. W.	124.	126.	—	—
öto. 50 fl. 5. W.	61.	63.	—	—
Cicner . 40 fl. 5. W.	33.	34.	—	—
Calim . 40	40.	41.	—	—
Valffy . 40	36.	37.	—	—
Starb . 40	36.	37.	—	—
St. Genois . 40	—	—	—	—
Winfischgrub 20	20.50	21.	—	—
Winfischgrub 20	22.	22.50	—	—
Regelisch . 10	17.50	18.50	—	—
Winfischgrub 105. W.	15.50	16.	—	—
Wechsel (3 Mon.)				
Angsb. 100 fl. südd. W.	103.	103.20	—	—
Frankf. 100 fl.	103.10	103.30	—	—
London 100 fl. Sterl.	123.55	123.65	—	—
Paris 100 Francs	49.05	49.10	—	—
Münzen.				
Kais. Münz-Ducaten	5.81	5.82	—	—
20-Francsstück . .	9.84	9.85	—	—
Reichsthaler . . .	1.82	1.82	—	—
Silber . . .	190.75	121.	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 11. Februar.

5proz. Rente österr. Papier 60 60. — 5proz. Rente österr. Silber 70.40. — 1860er Staatsanlehen 97. — Bankactien 723. — Kreditactien 263.60. — London 123 65. Silber 121. — R. f. Dufaten 5.81¹/₁₀.